



GOETHE
INSTITUT



KONFERENZ
KUNST.KULTUR.KONFLIKT.
17. | 18. MAI 2011
DOKUMENTATION



DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

DEUTSCHE WELLE



giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

i f a Institut für
Auslandsbeziehungen e.V.

NACHHALTIGKEIT.
SUSTAINABILITY.
DURABILITÉ.
BONN.

Mit Unterstützung der Bundesstadt Bonn



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung

Ministerin für Bundesangelegenheiten,
Europa und Medien
des Landes Nordrhein-Westfalen



INHALT

Vorworte - 4

Diskussionsrunde: Kultur und Konflikt.
Neue Perspektiven für die Politik gegen-
über Krisen- und Konfliktregionen - 8

Panel 1: The Role of Media in Conflict.
Experiences in Arab countries - 10

Panel 2: Setting the Framework right:
Tradition, Transition and Identity - 12

Panel 3: Bildung als Fundament für
Wiederaufbau? Zur Bedeutung von
Bildungs- und Rechtstraditionen - 14

Panel 4: Kulturelle Bildung
und politische Konflikte - 16

Arbeitsraum - 20

Abschlussdiskussion und Fazit - 24

Impressum - 28

CONTENT

Forewords - 6

Round table discussion: Culture and
Conflict. New Political Perspectives on
Regions of Crisis and Conflict - 9

Panel 1: The Role of Media in Conflict.
Experiences in Arab countries - 11

Panel 2: Setting the Framework right:
Tradition, Transition and Identity - 13

Panel 3: Is Education a Foundation
for Reconstruction? The Importance of
Educational and Legal Traditions - 15

Panel 4: Cultural Education
and Political Conflicts - 18

Working space - 20

Final discussion and conclusion - 26

Imprint - 28



VORWORT DES BUNDEMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG

„Wer den Raum der Kunst benutzen kann, wird so leicht kein Terrorist“, das hat Christoph Schlingensiefel mal gesagt. Schlingensiefel war ein Künstler, der mit seinem Satz sicher nicht Kunst auf platte Weise instrumentalisieren wollte. Im Gegenteil: den Raum der Kunst benutzen, das bedeutet sich auszudrücken, um sich Gehör zu verschaffen, um wahrgenommen zu werden, um sich zu beteiligen. Schlingensiefel selbst hat begonnen, einen Raum der Kunst zu schaffen. Er hat ein Operndorf bei Ouagadougou in Burkina Faso ins Leben gerufen – um jungen Menschen einen Raum der Kunst und der Bildung zu eröffnen, in dem sie sich erproben können. Das Goethe-Institut und das Auswärtige Amt fördern dieses Projekt. Das BMZ hat grundsätzlich Mitmach-Interesse unter dem Aspekt, dass gerade auch Kunst und Kultur zu Entwicklung beitragen. Wer den Raum der Kunst benutzen kann, der greift nicht zu Gewalt, um Konflikte zu lösen. Konflikte gibt es in jeder Gesellschaft.

Die Frage ist: Welche Wege finden Menschen, um Konflikte auszutragen? Gewalt ist in der Regel nur ein Ausdruck von Hilflosigkeit: dem Unvermögen, sich auf andere Weise Gehör zu verschaffen und sein vermeintliches Recht zu bekommen. Kunst kann Konflikte thematisieren und damit zu ihrer Lösung beitragen. Damit umreißt Schlingensiefels Satz für mich das spannende, zugleich sehr weite Thema, das die Konferenz behandelt.

Was können Entwicklungszusammenarbeit und Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik tun, um Räume für Kunst und Kultur zu schaffen – und damit auch zur Konfliktlösung beitragen – mit der Chance auf kognitive Dissonanzen und neue emotionale Perspektiven? Und wie können wir unsere Instrumente hierfür besser ineinander greifen lassen, um dies wirksam werden zu lassen? Grundsätzlich müssen wir also fragen: Wer sind die Akteure, die wir unterstützen wollen? Welche Voraussetzungen erfordern Kunst und Kultur?

Hier möchte ich ein weiteres Zitat anführen, das mir als Liberalem besonders gut gefällt: „Die Kunst ist eine Tochter der Freiheit“ – so Friedrich Schiller. Voraussetzung für Kunst ist Freiheit. Freiheit von existentieller materieller Not – glauben Sie nicht an das Märchen vom besonders guten, weil hungernden Künstler! Und Freiheit von politischer Unterdrückung.

Damit sind im Thema „Kunst.Kultur.Konflikt.“ auch zentrale Schwerpunkte unserer neuen Entwicklungszusammenarbeit enthalten. Zum Einen setzt unsere neue Entwicklungspolitik auf die Zivilgesellschaft. Wenn wir Räume für Kunst und Kultur schaffen wollen, gerade in konflikträchtigen Ländern, dann müssen wir mehr mit der Zivilgesellschaft kooperieren. Wir wollen grundsätzlich dezentraler, regionaler, bilateraler und in konkreten Projekten arbeiten, unsere wichtigsten Zielgruppen sind nicht die Regierungen, sondern die Menschen in den Partnerländern. Zum

Zweiten setzt unsere neue Entwicklungspolitik auf die Wirtschaft. Wo wir Kunst und Kultur fördern, da kann dies auch Einkommen generieren. Die Kreativwirtschaft gehört in vielen Ländern weltweit mittlerweile zu tragenden Säulen für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung. Aber auch über Kulturwirtschaft hinaus braucht Wirtschaft mehr Kultur – und damit meine ich nicht Kunst am Bau oder schöne Bilder in Vorstandsetagen.

Drittens ist der Schutz der Menschenrechte Leitprinzip unserer Entwicklungszusammenarbeit. Der Schutz der kulturellen Rechte ist ein unabdingbarer Teil der international anerkannten Menschenrechte.

Viertens setzen wir auf den Schwerpunktsektor Bildung als Hilfe zur Selbsthilfe – Bildung wiederum ist untrennbar mit Kultur verbunden. Gerade in Regionen des Konflikts und des Postkonflikts ist die Bildungsnot immens. Wenn wir erfolgreicher Armut bekämpfen wollen, dann müssen wir vor allem Bildungsarmut bekämpfen. Schließlich setzt unsere neue Entwicklungspolitik auf mehr Kohärenz. Kohärenz für nachhaltige Entwicklung – das hat uns der Koalitionsvertrag ins Lastenheft geschrieben. Und das ist jetzt kein verbaler Peitschenhieb gegen andere Ministerien. Wir haben uns auf der Konferenz damit befasst, wie wir gemeinsam kohärenter unsere Instrumente einsetzen können. Mit dem Ziel, eine friedliche und stabile Entwicklung zu fördern.

Wir wollen Kultur als Motor für Entwicklung verstehen. Zugleich muss die deutsche Entwicklungszusammenarbeit noch sensibler für kulturelle Vielfalt werden. Wir wollen eine „kultursensible“ Entwicklungspolitik. Wir müssen die sozio-kulturellen Bedingungen unserer Partnerländer besser verstehen. Nachhaltige Entwicklung ist nur möglich, wenn alle Beteiligten die Prozesse aktiv mitgestalten.

Und deshalb ist für mich die Konferenz so wichtig – gemeinsam werden Sie uns und wir uns auf dem Weg weiter voranbringen: hin zu einer kultursensiblen, kreativen und Freiräume für Kunst und Kultur schaffenden Entwicklungszusammenarbeit.

Hans-Jürgen Beerfeltz, Staatssekretär des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Die Vertreter der beiden Ministerien eröffneten die Konferenz:
Hans-Jürgen Beerfeltz, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, und Werner Wnendt, Auswärtiges Amt



VORWORT DES AUSWÄRTIGEN AMTS



Kunst ist Ausdruck von Kultur. Obwohl es Individuen sind, die Kultur ausgestalten, wird diese vielfach als definitorisches Merkmal einer gesamten Gruppe angesehen. Wenn sich eine Gruppe im Konflikt gegen die Kultur einer anderen richtet, dann wendet sie sich oftmals gegen die andere Kunst – als erfahrbaren Ausdruck der bekämpften Kultur. Konkrete Beispiele kennen wir von allen Kontinenten. Dazu gehören ausradierte Pharaonennamen an altägyptischen Baudenkmalern, mit christlichen Motiven abgeänderte mittelamerikanische Kultusgegenstände und in die Luft gesprengte Buddha-Statuen in Bamian. Ein besonders präzises Beispiel ist die Stigmatisierung von Kunst – verbunden mit dem von den Nazis geprägten Begriff der „entarteten Kunst“.

Kunst und Kultur sind aber nicht nur konstituierende Elemente von Konflikten, sondern sind ebenso dazu geeignet, Krisen zu überwinden. Unsere Arbeit verdeutlicht dies. Das Auswärtige Amt investiert rund ein Viertel seines Gesamthaushalts in die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Unsere Zielsetzung und eines unserer wichtigsten Arbeitsinstrumente ist der Dialog – der Dialog zwischen Kulturen. Denn nur, wenn wir miteinander ins Gespräch kommen, erfahren wir, wie eine andere Kultur, wie eine andere Gesellschaft funktioniert. Nur auf diese Weise entwickeln wir Verständnis für politische, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge in einem Land. Achtung und Respekt vor der Kultur der „Anderen“ können nur aus Begegnung, aus kulturellem Dialog erwachsen. Das ist eine grundlegende Voraussetzung nicht nur für fruchtbare Auswärtige Kulturbeziehungen, sondern für vertrauensvolle Auswärtige Beziehungen insgesamt.

Kultur umfasst dabei weit mehr als die schönen Künste. Kultur umfasst Lebensweisen, Wertesysteme und Menschenrechte, Traditionen und Glaubensauffassungen. Doch es sind gerade die Künste, die uns erlauben, den Dialog zwischen Menschen herzustellen. Die Kunst ist in der Lage, die vielschichtigen Elemente einer Kultur zu transportieren. Kunst macht Kultur erfahrbar. Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik fördert diese gegenseitige Erfahrbarkeit, den Dialog, der eine Basis für die internationalen Beziehungen schafft. Nichts beugt Konflikten so gut vor wie ein stabiles Fundament aus guten Beziehungen zwischen Menschen.

Das wichtigste Ziel deutscher Außenpolitik ist die Sicherung von Frieden, Freiheit und Menschenrechten sowie die Förderung einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit in Europa und der Welt. Gemeinsam sehen wir uns neuen Herausforderungen gegenüber: Klimawandel, Terrorismus, Finanz- und Wirtschaftskrisen. Diese Herausforderungen – man könnte sie auch Konfliktpotentiale nennen – haben eines gemeinsam: sie sind globaler Natur. Das heißt: Kein Land kann sie alleine bewältigen. An der Lösung globaler Probleme müssen wir gemeinsam arbeiten.

Um zusammenzuarbeiten, müssen wir einander verstehen. Wir müssen lernen, wie Menschen in anderen Teilen der Welt leben, wie sie denken, was sie fühlen und warum.

Genau da setzt unsere Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik an: mit ihr knüpfen wir direkte und nachhaltige Kontakte zu Menschen in anderen Ländern. Gemeinsame Projekte ermöglichen, dass sich Menschen unterschiedlichster Herkunft kennen lernen und austauschen. Dadurch überwinden wir Trennendes und fördern gegenseitige Toleranz. Es entstehen neue Gemeinsamkeiten, auf deren Grundlage gegenseitiges Vertrauen wachsen kann. Das geht nicht von heute auf morgen. Unsere Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist langfristig angelegt. Wir gewinnen verlässliche Partner weltweit, mit denen wir die Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam kreativ angehen können. Es ist viel einfacher, einen konstruktiven Dialog zu führen, wenn die Gesprächspartner einander kennen und achten. So hat sich Deutschland von 2007 bis 2010 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Deutschland und China - Gemeinsam in Bewegung“ einem breiten chinesischen Publikum in mehreren regionalen Metropolen vorgestellt. Auch bei unseren Deutschlandjahren in Indien, Brasilien oder Russland legen wir einen umfassenden Kulturbegriff zugrunde: Kultur ist Bildung und Sprache, Wissenschaft und Forschung, Politik und auch Sport. Eine aktive Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik spiegelt also nicht nur unsere Kulturinnenpolitik, sondern unser freiheitliches Gesellschaftssystem insgesamt.

Kulturelle Begegnung folgt für uns der Maxime der Gleichwertigkeit der Kulturen. Echte Partnerschaft ist nur unter Gleichberechtigten auf Augenhöhe möglich. Der gemeinsame Wertmaßstab, den wir anlegen und bei jedem unserer Partner voraussetzen, sind die Menschenrechte, die überall auf der Welt gelten. Gerade in Krisen- und Konfliktregionen bieten Kunst und Kultur oft Anknüpfungspunkte, die ein Aufeinanderzugehen auch in schwierigem Umfeld erleichtern. Die politischen Entwicklungen der letzten Monate, von der grünen Revolution im Iran bis hin zu den Umwälzungen in der arabischen Welt, stellen uns vor die Herausforderung, unser Instrumentarium von Kunst und Kultur für die Überwindung von Konflikten einzusetzen. In einigen Jahren werden wir uns daran messen lassen müssen, ob wir unseren Nachbarn an der Südküste des Mittelmeers und in der Golfregion die richtigen Dialogangebote zur Verfügung gestellt haben. Ich bin diesbezüglich sehr zuversichtlich, weil ich weiß, dass meine Kolleginnen und Kollegen alles daran setzen werden.

Werner Wnendt, Leiter der Abteilung Kultur und Kommunikation beim Auswärtigen Amt

FOREWORD BY THE FEDERAL MINISTRY OF ECONOMIC COOPERATION AND DEVELOPMENT

“People who are able to use the space of art aren’t likely to become terrorists,” Christoph Schlingensiefel once said. Schlingensiefel was an artist whose statement certainly was not meant to instrumentalize art in a trite way. Quite the contrary: to use the space of art means to express oneself, to be heard, to be perceived, to be involved. Schlingensiefel himself began to create a space for art. He initiated an opera village near Ouagadougou in Burkina Faso – to open up a space for art and education where young people can test themselves. The Goethe-Institut and the Federal Foreign Office sponsor this project. The Federal Ministry of Economic Development and Cooperation is generally interested in joining, given the particular role of art and culture in development. People who are able to use the space of art won’t resort to violence to settle conflicts. Conflicts exist in every society. The question is: What means do people employ to settle conflicts? Violence is usually a mere expression of helplessness: the inability to find other ways to make one’s voice heard and to defend one’s supposed rights. Art can address conflicts and thus help to solve them. That is why I believe that Schlingensiefel’s statement pinpoints the exciting and at the same time broad topic of the conference.

How can development cooperation and foreign cultural and educational policy be employed to create spaces for art and culture – and hence also contribute to conflict settlement – with chances of cognitive dissonance and new emotional perspectives? And how can we improve the interaction of the instruments we employ to make this work? Therefore, the fundamental question is: who are the players we want to support? What is essential to promote art and culture?

At this point I would like to cite another quote that particularly appeals to me as a liberal: “Art is the daughter of freedom,” said Friedrich Schiller. Art is contingent on freedom. Freedom from fundamental material deprivation – please do not believe in the myth of the artist who performs exceptionally well because he is hungry! And freedom from political oppression.

The title “Kunst.Kultur.Konflikt. – Art.Culture.Conflict” hence encompasses vital elements of our new approach to development cooperation. First, our new development policy is focused on civil society. If we want to create spaces for art and culture, especially in conflict-torn countries, we have to cooperate more intensely with civil society. We generally intend to work in more

decentralized, regional, bilateral ways and by initiating concrete projects; our main target groups are not governments but the people in the partner states.

Second, our new development policy targets the business community. Where we promote art and culture, this can also generate income. The creative economy has evolved into one of the major drivers of sustainable economic development in many countries worldwide. But even beyond the realm of cultural economy, economy needs more culture – and by that I do not mean art in construction or nice pictures in executive suites.

Third, safeguarding human rights is a guiding principle of our approach to development cooperation. Safeguarding cultural rights is an inalienable part of internationally acknowledged human rights. Fourth, we focus on the educational sector to provide help for self-help – education, in turn, is inseparably tied to culture. There is an immense need for education particularly in conflict and post-conflict regions. If we want to succeed in the fight against poverty, we need to fight educational deprivation. Finally, our new development policy is focused on enhanced coherence. Coherence for sustainable development – this is a task the coalition agreement has put on our agenda. And this is not meant as a verbal attack against other ministries. At the conference we discussed how we can collaborate to make more coherent use of our instruments with the aim of promoting peaceful and steady development.

We understand culture as a driver of development. Meanwhile, German development cooperation needs to become even more sensitive to cultural diversity. We want “culturally sensitive” development policy. We need to better understand the socio-cultural environment of our partner countries. Sustainable development can only happen if everybody involved helps to proactively shape the processes.

And that is why the conference is important to me – together, you and we will achieve progress on the way ahead: towards a culturally sensitive, creative development cooperation that opens up free spaces for art and culture.

Hans-Jürgen Beerfeltz, State Secretary of the Federal Ministry of Economic Cooperation and Development

Vertreter der Ministerien und der AG Kultur und Entwicklung:
v.l.n.r. hinten: Ronald Grätz, ifa, Erik Bettermann, Deutsche Welle,
Dr. Dorothea Rüländ, DAAD, Werner Wnendt, Auswärtiges Amt,
Randa Kourieh-Ranarivelo, GIZ, Enzo Wetzler, Goethe-Institut – vorne:
Adelheid Feilcke, Deutsche Welle, Dr. Bruno Gross, Goethe-Institut,
Hans-Jürgen Beerfeltz, BMZ, Dr. Jürgen Wilhelm, GIZ und
Dr. Heidi Wedel, DAAD



FOREWORD BY THE FEDERAL FOREIGN OFFICE



Art is an expression of culture. While culture is shaped by individuals, it is often considered a defining feature of an entire group. If one group turns against the culture of another in conflict, it often turns against the art of the other side – as a tangible expression of the culture it fights. We know examples from all continents. They include the pharaoh names erased from ancient Egyptian monuments, Central American cult objects altered by Christian images and the Buddha statues that were blown up in Bamian. An example that readily comes to mind is the stigmatization of art – in connection with the Nazi regime's concept of "degenerated art."

However, art and culture are not only constitutive elements of conflicts, but also a means to overcome crises. Our work illustrates this. The Foreign Office invests around one fourth of its entire budget in foreign cultural and educational policy. Our aim and one of our most important working tools is dialogue – intercultural dialogue. Because only when we start talking with each other can we learn how another culture, another community, works. It is the only way to develop an understanding of the political, economic and cultural setting of a country. Respect for the culture of "others" can only grow from encounters, from cultural dialogue. This is a fundamental aspect not only for fruitful foreign cultural relations, but for trusting foreign relations in general.

Culture encompasses far more than the beaux-arts. Culture encompasses ways of life, value systems and human rights, traditions and religious beliefs. But the arts, more than anything else, help us to bring people into dialogue. Art is able to convey the multi-layered elements of culture. Art makes culture tangible. Foreign cultural and educational policy promotes this mutual exchange, the dialogue that creates a foundation for international relations. Nothing prevents conflicts as effectively as a solid foundation made of good relations between people.

The major goal of German foreign policy is to safeguard peace, freedom and human rights and to promote cooperation based on partnership in Europe and throughout the world. Together we are faced with new challenges: climate change, terrorism, financial and economic crises. These challenges – you may also call them potentials for conflict – have one thing in common: their global nature. That means no nation will be able to cope with them on their own. We have to work together to solve global problems. To

work together, we need to understand each other. We need to learn how people live in other parts of the world, how they think, what they feel and why.

That is the precise starting point of our foreign cultural and educational policy. We use it to establish direct and sustainable contacts with people in other countries. Joint projects are a platform on which people of various origins can meet and enter into exchange. This helps us to overcome divides and promote mutual tolerance. New commonalities emerge and form a basis for building mutual trust. All that will not happen in a day. Our foreign cultural and educational policy is meant to last. We win reliable partners worldwide to address the challenges of our times together in creative ways. It is much easier to enter into a constructive dialogue if the parties involved know and respect each other. For instance, in a series of events entitled "Germany and China – Moving Ahead Together," Germany presented itself to a broad Chinese audience in various regional hubs from 2007 to 2010. Our Germany Years in India, Brazil and Russia are also based on a comprehensive concept of culture: culture is education and language, science and research, politics and even sports. A proactive approach to foreign cultural and educational policy therefore not only reflects our domestic cultural policy, but also our free societal system as a whole.

To us, cross-cultural encounters act on the maxim of equality. Real partnership can only be achieved among peers on an equal footing. The common value standards we apply and expect from all of our partners are human rights that are valid around the world. Indeed, in crisis and conflict areas, art and culture often provide points of contact that facilitate mutual approach in a difficult environment. The political developments of the recent months, from the Green Revolution in Iran to the upheaval in the Arab world, present us with the task to deploy our tools of art and culture to overcome conflicts. In a few years the standards against which we will be measured are whether we have made the right offers of dialogue to our neighbours on the southern coast of the Mediterranean and in the Gulf region. I am confident that we will, because I know that my colleagues will do their best.

Werner Wnendt, Head of the Directorate-General for Culture and Communication at the Federal Foreign Office

DISKUSSIONSRUNDE: KULTUR UND KONFLIKT. NEUE PERSPEKTIVEN FÜR DIE POLITIK GEGENÜBER KRISEN- UND KONFLIKTREGIONEN.

In der von Melinda Crane moderierten Diskussion sprachen Experten aus den Bereichen Kultur- und Konfliktarbeit über neue Perspektiven für die Politik in Krisenregionen. Ein besonderer Fokus lag dabei auf den aktuellen Umbrüchen in der arabischen Welt und den daraus resultierenden Chancen und Herausforderungen für die Kulturarbeit. Dabei wurde auch die Rolle der Medien als ein wichtiges Instrument für kulturelle Bildung herausgestellt. Medien, da waren sich die Diskutanten einig, vermitteln Werte und transportieren alternative Perspektiven, die Konfliktlösungen aufzeigen.

Es gab aber nicht nur Konsens bei dieser Paneldiskussion. Während der renommierte Autor und Nahostexperte Michael Lüders die Stärkung der Zivilgesellschaft durch Kulturarbeit ansprach, sind es für Michael Schönhuth, Professor für Ethnologie an der Universität Trier, die Menschen, die einen Dialog führen und dadurch zur Lösung von Konflikten beitragen. Ist die vielbeschworene Bedeutung von Kulturarbeit in Konfliktregionen am Ende nichts anderes als ein Ausdruck von Eurozentrismus oder gar Elitärismus? Lüders, der bewusst den devil's advocate spielte, stellte diese Frage im Kontext der Bedürfnisse der Länder, an die sich konfliktbezogene Kulturarbeit wendet, in den Raum.

Eine ganz andere Vision vom Zusammenspiel von Kultur und Entwicklung hat

Christa Meindersma, Direktorin des Prince Claus Fund for Culture and Development. Sie betonte die Bedeutung von Kulturarbeit als kultureller „Brückenbauer“, äußerte aber auch Zweifel an einem zu rigorosen Verständnis von Kulturarbeit: „Menschen lassen sich nicht entwickeln, sie entwickeln sich selbst“, gab die Niederländerin zu bedenken. Für Meindersma ist Kultur niemals eine closed box, da sie sich ständig verändert. Außerdem, und hier mahnte sie noch einmal jeden potentiellen Anflug von Eurozentrismus an, liege es nicht an uns zu bestimmen, welche kulturellen Aspekte wir in anderen Ländern unterstützen sollten. Besonders beeindruckend war auch ihr Bericht von Gesprächen mit palästinensischen Jugendlichen, die sich im Freedom Theatre engagieren, unweit vom Flüchtlingslager Jenin im Westjordanland. Meindersma fragte sie nach der Bedeutung, die das historische Theater in dem Elendsviertel für sie persönlich habe: „Das Theater hat mir die Möglichkeit gegeben, Schauspieler anstatt Märtyrer zu werden“, so einer der jungen Akteure. Deutlicher kann der Einfluss und Erfolg von Kunst auf Krisen kaum sein.

Auch die vierte Panelteilnehmerin, Viola Shafik, als freischaffende Regisseurin und Filmkritikerin zwischen Berlin und Kairo unterwegs, hält Kultur und kulturelle Bildung für unabdingbar für den Aufbau und den Erhalt von Zivilgesellschaften. Mit der Frage nach der Zielgruppe, die die Auswärtige Kulturpolitik erreichen

will, brachte sie einen weiteren kritischen Aspekt in die Debatte ein. Soll Auswärtige Kulturpolitik künstlerische Avantgarden fördern, die internationale Anerkennung finden – oder doch lieber Künstler unterstützen, die sich an regionalen Traditionen orientieren? Oder anders gefragt: Soll internationale Kulturarbeit einen Beitrag zur Förderung von „Hochkultur“ sein oder geht es um professionelle Maßnahmen mit Breitenwirkung?

Auch wenn sich nicht auf all diese Fragen schnelle Antworten finden lassen, so war zum Schluss der Diskussion doch eines klar: Kunst- und Kulturprojekte sind ein Türöffner, gerade in Konfliktregionen. Damit Kulturarbeit in Krisen aber erfolgreich und nachhaltig wirken kann, muss sie „dezentralisiert“ werden. Das heißt, sie darf nicht nur einer kleinen Elite in den Hauptstädten zugänglich gemacht werden, sondern muss auch die Massen in den Provinzen eines Konfliktstaates erreichen. Und auch für die unterschiedlichen Akteure in den Bereichen der Kultur- und Bildungsarbeit gilt: Zusammenarbeit ist gefragt. Denn: Gemeinsam ist man stärker und hat somit größere Aussicht auf Erfolg.

Fabian Pianka

01 und 02 v.l.n.r. Regisseurin Viola Shafik, Michael Schönhuth, Professor für Ethnologie, Moderatorin Melinda Crane, Nahostexperte Michael Lüders und Christa Meindersma, Prince Claus Fund, 03 v.l.n.r. Melinda Crane, Michael Lüders und Christa Meindersma



ROUND TABLE DISCUSSION: NEW POLITICAL PERSPECTIVES ON REGIONS OF CRISIS AND CONFLICT.



In the panel discussion convened by Melinda Crane, experts on culture and conflict spoke about new perspectives for policies in regions of crisis. The particular focus here was on the current upheaval in the Arab world and the resulting chances and challenges for cultural activity, whereby the role of the media was also seen as an important instrument in cultural education. The panelists agreed that the media communicate values and convey alternative perspectives demonstrating solutions to conflict.

There was not only consensus in this panel discussion: whereas the respected author and Middle East expert, Michael Lüders, broached the subject of invigorating civil society by means of cultural activities, Michael Schönhuth, Professor of Ethnology at the University of Trier, maintained that it was people who conduct dialogue and thus contribute to conflict resolution. In the end, is the much-evoked significance of cultural activities in regions of conflict nothing more than an expression of eurocentrism or even of elitism? Lüders took it upon himself to play the devil's advocate, posing this question within the context of the needs of the countries addressed by conflict-related cultural activities.

However, Christa Meindersma, the Director of the Prince Claus Fund for Culture and Development, has a completely different

vision of the interaction between culture and development: she stressed the significance of cultural activities as bridge builders, but voiced doubts about a too rigorous interpretation of cultural activities, 'People cannot be developed, they develop themselves,' was her contribution. For Christa Meindersma, culture is never a closed box as it is continually changing. In addition, and this was a warning to any potential hint of eurocentrism, she thinks it is not up to us to decide what cultural aspects we should support in other countries.

The report on her conversations with young Palestinians involved in the Freedom Theatre near the Jenin refugee camp in West Jordan was particularly impressive. She asked them about their personal opinions on the importance of historical theatre in the slum. One young actor was quoted as saying, 'The theatre has given me the chance to become an actor instead of a martyr.' The influence and the success of art in a crisis can hardly be expressed more clearly.

The fourth panelist, Viola Shafik, a freelance director and film critic dividing her time between Berlin and Cairo, regards culture and cultural education as indispensable to the establishment and preservation of civilian society. She introduced a further critical aspect to the discussion with her question about what target group our cultural policies are aimed at. Should

foreign cultural policies promote the artistic avant garde who then become internationally renowned – or rather artists who orientate their work towards regional traditions? Or to ask this in a different way: should international cultural activities constitute a contribution to the promotion of elite culture or is it a question of professional measures ensuring an impact on the masses?

Although it was hardly possible to find a simple answer to all these questions, one point became clear at the end of the discussion: art and cultural projects open doors, particularly in regions of conflict. However, to make cultural activities successful in a crisis and for them to have a long-term effect, they must be decentralised, i.e. they should not only be available to an elite audience in capital cities but must reach the provincial masses of a state in conflict. And the following applies to the different roles played in cultural and educational activities: cooperation is of the essence, as united we stand – with a greater chance of success.

Fabian Pianka

PANEL 1: THE ROLE OF MEDIA IN CONFLICT. EXPERIENCES IN ARAB COUNTRIES.

„Wer die Medien kontrolliert, kontrolliert auch die Kultur.“ Mit diesem kontroversen Zitat des US-amerikanischen Dichters Allen Ginsberg, wurde der Panel „The Role of Media in Conflict. Experiences in Arab Countries“ eröffnet. Drei Experten aus den Bereichen Medien und Medientraining fanden sich zu diesem im Licht der aktuellen Umwälzungen in der arabischen Welt stattfindenden Panel zusammen, um über die Rolle der Medien in Konfliktregionen zu diskutieren. Moderiert wurde der Workshop von Astrid Kohl vom Internationalen Institut für Journalismus (IJ) der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).

Jaafar Abdul-Karim, Journalist bei der Deutschen Welle in Berlin, berichtete eingangs über aktuelle Erkenntnisse bei Reportage-Aufnahmen in Libyens Rebellenhochburg Bengasi: „Die Menschen vor Ort sind sich bewusst über die Bedeutung der Medien und es herrscht eine große Aufgeschlossenheit“, so der junge deutsch-libanesischer Journalist. Allerdings, so gab er zu bedenken, gebe es kulturbedingt Grenzen von Themen, über die die Menschen in der Region bereit seien zu sprechen. Eine Rebellin, die Abdul-Karim interviewen wollte, lehnte ab. „Ohne Kamera sei dies einfacher“, habe die junge Libyerin gesagt.

Über die Wichtigkeit von kultursensiblen Journalismus sprach auch Michael Tecklenburg, verantwortlich für die Maghreb-Staaten bei der Deutsche Welle-Akademie, dem Aus- und Fortbildungszentrum des deutschen Auslandssenders. Bei ersten Projekten zur Unterstützung der Medien im post-revolutionären Tunesien gehe es zuerst einmal um fact-finding missions, also darum, Leute und Kultur vor Ort kennenzulernen, so Tecklenburg. Gerade in Zeiten, in denen sich ein „neuer Geist“ auch in den Medien in einigen arabischen Ländern entwickle, hoffe er mit diesem soft approach eine größere Offenheit der Menschen in der Region zu erwirken.

Sabine Hammer, als Trainerin für die ECOWAS-Region beim IJ zuständig, ist davon überzeugt, dass Journalisten zuerst einmal Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufbauen müssen. Wenn dies gelinge, so gab sie sich zuversichtlich, könnten Medien zu einem kulturellen Wandel, gerade in Zeiten der Vernetzungsmöglichkeiten durch soziale Medien, positiv beitragen. Dies bestätigte Jaafar Abdul-Karim mit dem Hinweis auf die vitale Bedeutung, die mediale Plattformen wie facebook und Blogs bei den Revolten in Tunesien und Ägypten gespielt haben. Gerade Blogger, die zwar meistens keine ausgebildeten Journalisten seien, schafften durch ihre alternative Berichterstattung eine wichtige

„Gegenöffentlichkeit“. „Sie hören zu, was die neue arabische Generation will“, so Abdul-Karim.

Für eine Förderung eines verantwortungsbewussten Umgangs mit user-generated content, also Beiträgen von Bloggern und anderen öffentlichkeitswirksamen Darstellungen aus der Zivilbevölkerung wie auch die Unterstützung von sich im Transformationsprozess befindenden ehemaligen Staatssendern hin zu öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, machte sich Adelheid Feilcke, Leiterin der Abteilung Internationale Angelegenheiten bei der Deutschen Welle, stark.

Vertreter von traditionellen Medien, wie Radio und Fernsehen, aber auch Medienschaffende im Bereich der sozialen Medien, haben durchaus auch die Aufgabe von Kulturschaffenden. Schnittmengen von Medien und Kultur werden unter anderem durch die Aufarbeitung von Konflikten hergestellt. Bei diesem hochsensiblen Thema komme einem adäquaten Umgang mit der Vergangenheitsbewältigung eine bedeutende Rolle zu. Dieser sei vor allem durch Trainingsmaßnahmen zu erreichen. Medien können ein Katalysator sein, so Tecklenburg, der erste Projekte in Tunesien, auch in Kooperation mit politischen Stiftungen und Mittlern der Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit, begonnen hat. Damit dieser Katalysator zur Befriedung von Konflikten beitrage und nicht zur weiteren Eskalation, sei nicht nur der Umgang mit medialem Handwerk, sondern auch eine intensive Auseinandersetzung mit Formen der Ethik im Journalismus unabdingbar in Trainingsseminaren.

Stefan Winkler, der beim Goethe-Institut für die Koordination mit dem euro-mediterranen Anna-Lindh-Netzwerk verantwortlich ist, betonte, dass soziokulturelle Veränderungen in der arabischen Welt durch neue Medien deutlich werden. Medien gäben einer Gesellschaft nicht nur Orientierung, sondern hielten ihr ebenso einen Spiegel vor. Somit könnten durch Medien auch Bewusstseinsveränderungen hervorgerufen werden. Dies gelte für die Zivilgesellschaft, müsse aber auch von der Politik verinnerlicht werden. Die aktuellen Umwälzungen, die durch den „Arabischen Frühling“ entstehen, bieten – so das Fazit des Panels – hierzu eine Möglichkeit, die nicht versäumt werden sollte.

Fabian Pianka



PANEL 1: THE ROLE OF MEDIA IN CONFLICT. EXPERIENCES IN ARAB COUNTRIES.



04 Sabine Hammer, freie Journalistin und Trainerin am Internationalen Institut für Journalismus, 05 Michael Tecklenburg, Projektmanager bei der Deutschen Welle, 06 Gesprächsrunde von Panel 3: v.l.n.r. Prof. Tanja Zimmermann, Dr. Baker Farangis, Moderatorin Monika Hoegen, Mohamed Hossain Torabi und Dr. Zlatan Meskic

'Whoever controls the media (...) controls the culture' - this controversial statement by the American poet Allen Ginsberg opened the panel discussion on 'The Role of Media in Conflict. Experiences in Arab Countries'. Three experts on the media and media coaching formed this panel in the shadow of the current upheaval in the Arab world to discuss the role of the media in regions of conflict. The workshop was convened by Astrid Kohl from the International Institute for Journalism (IIJ) of GIZ.

Jaafar Abdul-Karim, journalist at Deutsche Welle in Berlin, started with a report on the latest photo coverage in Libya's from the rebels' stronghold Benghazi, 'The people of Benghazi are aware of the importance of the media and are very open-minded,' according to the young German-Libyan journalist. However, he added, there are cultural limits on the subjects people in this region are prepared to speak about. One female Libyan rebel who Abdul-Karim wanted to interview refused, 'It's easier without a camera,' she said.

Michael Tecklenburg, responsible for the Maghreb states at the Deutsche Welle Akademie (the training centre at the German foreign broadcasting service), also spoke of the significance of culturally sensitive journalism: initial projects supporting the media in post-revolutionary Tunisia are fact-finding missions serving to get to know the local people and culture. Especially at a time when a new understanding is developing in the media in some Arab countries, he hopes that this soft approach will increase openness among the people in the region.

The ECOWAS region's coach at the IIJ, Sabine Hammer, is convinced that journalists must first build up trust and credibility. She is optimistic that once this has happened the media could make a positive contribution to cultural change, particularly in the days of networking via social media. This was confirmed by Jaafar Abdul-Karim who noted the vital role played by media platforms such as facebook and blogs in the upheavals in Tunisia and Egypt. Bloggers particularly, who are basically not professional

journalists, succeeded in creating an important counter-public by means of their alternative reporting. 'They are listening to what the new Arab generation wants,' says Abdul-Karim.

Adelheid Feilcke, Head of International Affairs at Deutsche Welle, pronounced her support for user-generated content, i.e. contributions from bloggers and other high-impact reports from the general public, as well as for what were previously state broadcasters in the process of change through to public-law corporations.

Indeed, representatives from traditional media such as radio and TV, and those working for social media, are also cultural forces. A cut-set of media and culture is also achieved in the reappraisal of conflicts. This highly sensitive subject requires the proper handling of coming to terms with history, which can mainly be achieved by coaching measures. The media can serve as a catalyst, says Michael Tecklenburg, who has initiated projects in Tunisia in collaboration with political foundations and mediators in foreign cultural and educational activities. To ensure that this catalyst contributes to resolving conflict and does not lead to further escalation, it is essential not only to be able to handle media tools but also to engage intensively with ethical forms of journalism in coaching seminars.

Stefan Winkler, responsible at the Goethe Institute for the cooperation with the Anna Lindh Euro-Mediterranean Foundation, stressed that socio-cultural changes in the Arab world will become evident via the new media. Not only does the media give a society orientation but it also reflects society. Therefore, a change in outlook can be effected by the media; this applies to civil societies, but politicians have yet to take this on board. The current upheavals, arising from the Arab Spring, offer an opportunity that should not to be missed.

Fabian Pianka

PANEL 2: SETTING THE FRAMEWORK RIGHT: TRADITION, TRANSITION AND IDENTITY



Welche Rolle spielen Tradition und Geschichtsverständnis in Krisenregionen oder Postkonfliktsituationen? Können Kunst und Kultur zur Konfliktlösung beitragen und Impulse für den gesellschaftlichen Wandel geben? Was motiviert Menschen, sich gegenüber „den Anderen“ zu öffnen? Das waren einige Fragestellungen des Panels, das von GIZ und Goethe-Institut organisiert wurde. Moderatorin der Veranstaltung war Tina Gadow. Sie befragte zunächst die fünf InputgeberInnen nach ihrem Engagement in der Friedensarbeit und öffnete dann die Diskussion für alle Teilnehmenden.

„Früher hatte die Bevölkerung in Ruanda gemeinsame Werte und Traditionen, aber vor allem die jungen Leute wissen darüber kaum etwas. Wir hielten es für wichtig, dass die Menschen sehen und sich daran erinnern, wie das Leben vor dem Völkermord aussah.“ So begründete Karen Knipp-Rentrop die Arbeit des Mobile Museums. Die Friedensfachkraft des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) entwickelte in Kooperation mit dem ruandischen Nationalmuseum das neuartige Konzept. Zuerst sei geplant gewesen, ein normales Museum einzurichten. „Aber viele Menschen gehen nicht ins Museum, deshalb entschieden wir uns, zu ihnen zu gehen.“ Das Mobile Museum binde das Publikum ein. Es lenke den Blick auf frühere Gemeinsamkeiten, auf Positives und Negatives, und solle zur Versöhnung der Menschen beitragen. Diskussionen zwischen Älteren und Jüngeren über kulturelle Werte und Arten des Zusammenlebens setzten einen Prozess des Umdenkens in Gang.

Um einen Perspektivwechsel geht es auch im Projekt von Sami Adwan, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Bethlehem. Seit 1999 ist der Palästinenser Co-Direktor des Peace

Research Institute in the Middle East (PRIME), das er zusammen mit dem 2008 verstorbenen Israeli Dan Bar On gründete. „Um eine bessere Zukunft zwischen Israel und Palästina zu ermöglichen, muss die junge Generation umdenken. Die Schule trägt jedoch zur Verhärtung der Linien bei. Jede Seite lernt nur ihre eigene Sicht auf die Geschichte kennen und kommt zu dem Schluss: Wir haben Recht.“ Deshalb erarbeitete das PRIME ein Schulbuch, das die israelisch-palästinensische Geschichte im 20. Jahrhundert darstellt. Eine Spalte erläutert die israelische Sicht auf die Ereignisse, daneben findet man die palästinensische Interpretation. In der Mitte ist Platz für Notizen, für die individuelle Perspektive der Schüler.

Kirgisistan 2010: So lautet der Titel einer Ausstellung mit Werken von Kunstschaffenden aus Kirgisistan, den zentralasiatischen Nachbarstaaten und Deutschland. Sie thematisiert die gewaltsamen Aufstände und politischen Umbrüche in der Region. Nazira Alymbaeva, Projektleiterin der Ausstellung, berichtete über ihre Erfahrungen: „Wir wollten eine künstlerische Analyse der Konflikte, aber die kirgisischen Künstler waren zunächst sehr zögerlich. Sie waren wegen der Ereignisse schockiert und hatten Angst, verhaftet zu werden, wenn sie heikle politische Themen behandeln. Die Künstler aus den Nachbarländern waren offener, das motivierte schließlich auch unsere Landsleute, sich an der Ausstellung zu beteiligen.“ Von großer Bedeutung sei gewesen, dass moderne Kunstwerke geschaffen worden seien, betonte der Kurator der Ausstellung, Gamal Bokonbaev. „Unsere traditionelle und offizielle Kultur fördert den Nationalismus, sie baut die Mauern zwischen den Bevölkerungsgruppen weiter auf. ‘Kirgisistan 2010’ setzt auf künstlerische Freiheit und das hat bei Künstlern

und anderen Beteiligten einen Sinneswandel bewirkt, hin zu mehr gesellschaftlichem Engagement.“

Ein Sinneswandel sei ein gewaltiger Schritt, meinte Peter Mares. Als Leiter des ifa-Programms zivik kennt und unterstützt er viele Friedensprojekte in Krisenregionen. „Meist geht es zunächst darum, das Verhalten zu ändern, um Aggressivität und Gewalt einzudämmen. Dann kann vielleicht allmählich ein Wandel der Einstellung und Mentalität folgen, das ist allerdings ein sehr schwieriger Prozess.“ Ein Prozess, in dem Kunst und Kultur besondere Potenziale böten, so die Einschätzung mehrerer Panelteilnehmender. „Künstler können Tabus aufbrechen, das ist notwendig, um einen Wandel zu ermöglichen“, sagte ein Teilnehmer. Ein anderer meinte, dass Kunst weltweit ähnliche Gefühle auslösen und damit Menschen über reale und mentale Grenzen verbinden könne. Auch in weiteren Diskussionsbeiträgen wurde die besondere Rolle gewürdigt, die Kunst und Kultur bei der Friedensarbeit spielen. Es gab jedoch auch Einschränkungen: nicht jede Kunst sei für jedes Land geeignet; viele Menschen könnten mit moderner Kunst nichts anfangen; politische und ökonomische Rahmenbedingungen seien bei gesellschaftlichen Entwicklungen die entscheidenden Faktoren. Eine Teilnehmerin warnte davor, die Kunst zu instrumentalisieren. „Es ist Sache der Kunstschaffenden, wie sie mit einer Problematik umgehen wollen. Unsere Aufgabe ist das Audience Development, wir müssen dafür sorgen, dass sich die Menschen für Kulturveranstaltungen interessieren und miteinander ins Gespräch kommen.“

Christel Schwiederski

PANEL 2: SETTING THE FRAMEWORK RIGHT: TRADITION, TRANSITION AND IDENTITY



What is the role of tradition and people's view of history in crisis regions or post-conflict situations? Can art and culture help to resolve conflicts and stimulate social change? What encourages people to open up to "the others"? These were some of the issues explored at the panel discussion organized by Goethe-Institut and GIZ. Facilitator Tina Gadow first interviewed the five panelists about their peace work activities and then opened up the discussion for all participants.

"The people from Rwanda used to share common values and traditions, but especially the young people hardly know anything about these. We believed it was important for people to see and to remember how life was before the genocide." This is how Karen Knipp-Rentrop explained the work of the Mobile Museum. The peace expert working for the Civil Peace Service (Ziviler Friedensdienst, ZFD) developed the novel concept in cooperation with the National Museum of Rwanda. The initial idea was to establish a normal museum. "But many people don't go to museums, and that's why we decided to go to them." The Mobile Museum gets the audience involved. It directs people's views to things they used to share, including positive and negative aspects, and aims to reconcile them. If older and younger people talk about cultural values and forms of living, this will trigger a process of rethinking.

A change of perspective is also the focus of the project of Sami Adwan, Professor of Education at the University of Bethlehem. The Palestinian has been co-director of

the Peace Research Institute in the Middle East (PRIME) since 1999, which he founded together with the Israeli Dan Bar On who passed away in 2008. "To build a better future between Israel and Palestine, the young generation has to rethink. The schools, however, reinforce entrenched positions. All sides only learn about their own view of history and come to the conclusion: 'We are right.'" That is why PRIME developed a school book that portrays Israeli-Palestinian history in the 20th century. One column describes the Israeli view of events, the other the Palestinian interpretation. Between them there is room for notes; for the pupils' individual perspective.

Kyrgyzstan 2010: This is the title of an exhibition featuring works by artists from Kyrgyzstan, neighbouring Central Asian states and Germany. It focuses on the violent riots and political upheavals in the region. Nazira Alymbaeva, project head of the exhibition, describes the experience from her perspective, "We wanted an artistic analysis of the conflicts, but at first the Kyrgyz artists were very hesitant. They were shocked by the events and were afraid they would be arrested if they took up sensitive political issues. The artists from the neighbouring countries showed more openness, eventually encouraging the artists from our country to take part in the exhibition after all." One crucial aspect was that modern works of art were created, as the curator of the exhibition, Gamal Bokonbaev, pointed out. "Our traditional and official culture promotes nationalism, further reinforcing the walls between the population groups. Kyrgyzstan 2010

puts the focus on artistic freedom and that has triggered a change of heart in the artists and other people involved towards stronger social commitment."

A change of heart is a great step, said Peter Mares. As head of the ifa programme *zivik*, he knows and supports many peace projects in crisis regions. "In most cases, the idea is to change the way people act, to curb aggression and violence. This may be followed by a gradual change of attitude and mentality, which is, however, a very difficult process." A process in which art and culture can provide unique potentials, as several panelists believed. "Artists can break taboos; and that is necessary to facilitate change," one of the participants said. Another pointed out that art is able to trigger similar feelings worldwide, therefore connecting people even across real and mental borders. Further contributions to the discussion also acknowledged the special role of art and culture in peace work. However, limitations were pointed out as well: not every type of art is suited for every country; many people cannot connect to modern art; political and economic framework conditions were said to be the critical factors in social developments. One participant warned not to instrumentalize art: "It's up to those creating art how they choose to deal with an issue. Our job is audience development, we have to get people interested in cultural events and to talk to each other."

Christel Schwiederski

oben links: 01 v.l.n.r. Karen Knipp-Rentrop vom ZFD, Moderatorin Tina Gadow und Kurator Gamal Bokonbaev, 02 Fishbowl-Diskussion, 03 Prof. Sami Adwan, Universität Bethlehem, und Peter Mares, Leiter des Programms *zivik* beim ifa

oben rechts: 04 und 05 Teilnehmende, 06 Prof. Sami Adwan

PANEL 3: BILDUNG ALS FUNDAMENT FÜR WIEDERAUFBAU? ZUR BEDEUTUNG VON BILDUNGS- UND RECHTSTRADITIONEN.

Wie groß ist die entwicklungspolitische Bedeutung von Bildung und Kultur für Frieden und Stabilität in Krisenregionen? Vertreter der Hochschulzusammenarbeit diskutierten diese Frage am Beispiel von Afghanistan und Südosteuropa. Organisiert wurde das deutschsprachige Panel von DAAD und GIZ.

Obwohl sich Afghanistan im Krieg befindet, gibt es Erfolge an Universitäten. Zum Beispiel in Herat. „Der Frauenanteil unter den Studierenden ist mit 40 Prozent erfreulich hoch. Außerdem sind wir stolz auf den Aufbau einer modernen Bibliothek, die inzwischen 3.000 Fachbücher umfasst“, berichtete Baker Farangis, DAAD-Langzeitdozent an der Universität Herat, von seinen Erfahrungen beim Aufbau der naturwissenschaftlichen Fakultät.

Farangis zeigte an Beispielen, wie man mit Bildungsförderung ‚Saatkörner‘ setzen kann, die einer Radikalisierung junger Menschen entgegenwirken. So habe er mit seinen Studierenden westliche Literatur gelesen, um die unter Afghanen verbreitete Schwäche bei der Zeichensetzung, die für ihn mit strukturiertem Denken zusammenhängt, zu verbessern – mit Erfolg. „Afghanen haben keine Kultur des Zuhörens“, so Farangis. Diese Fähigkeit vermittele er seinen Studierenden – die dies ihrerseits auch von ihren Dozenten einfordern: In einem Protestschreiben hätten die jungen Afghanen den Mangel an Dialogbereitschaft und fehlende didaktische Fähigkeiten ihrer Dozenten beklagt.

Im Programm „Good Governance Afghanistan“ fördert der DAAD jährlich 10-15 zukünftige Führungskräfte, z.B. Mohammed Hossain Torabi. Bis Herbst 2011 ist er DAAD-Stipendiat an der Willy-Brandt-School of Public Policy der Universität Erfurt. Anschließend wolle er nach Afghanistan zurückkehren, wo er zunächst wieder als Dozent an der wirtschaftlichen Fakultät der Universität Herat lehren werde. Er wolle einen Beitrag zum Wiederaufbau des gesamten afghanischen Hochschulsystems leisten, so Torabi. Andere Stipendiaten hätten sogar schon vor Abschluss des Studiums passende Stellen in der afghanischen Verwaltung gefunden. Das sei nicht selbstverständlich. Viele versuchten, im Ausland unterzukommen. Wer kein Studium vorweisen könne – wie wegen der knappen Studienplätze die meisten jungen Menschen – habe laut Torabi meist nur zwei Alternativen: Arbeitslosigkeit oder Radikalisierung. Seine Erfahrungen aus Deutschland will der DAAD-Stipendiat in Afghanistan umsetzen, indem er das Gelernte an lokale Realitäten anpasst. „Eins zu eins lässt sich Kultur oder ein politisches System nie übernehmen“, betonte Torabi. So hätten seine Landsleute eine gesplante Haltung zur Demokratie, weil sie diese mit westlicher Kultur und westlicher Einflussnahme gleichsetzten.

Im Mittelpunkt des Panels stand die Frage, welche Rolle die Hochschulzusammenarbeit bei der Vermittlung von Bildung und Kultur in Konfliktregionen spielen könne. Tanja Zimmermann, Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz, stellte

ein positives Beispiel vor. Sie koordiniert das DAAD-geförderte kulturwissenschaftliche Netzwerk „Medien und Memoria in Südosteuropa“. Deutsche Hochschulen legen darin in Symposien gemeinsam mit Hochschulen der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens den Grundstein für eine dialogische kulturelle Identitätsbildung, für die Überwindung statt der Wiederholung von Traumata – und damit für Versöhnung. Im Gegenzug zur stark ideologisch geprägten Festschreibung von Erinnerungen in den nationalen Schulbüchern verankerten die Partner zum Beispiel die in den Symposien gemeinsam erarbeiteten Bildungsinhalte in den Lehrplänen der beteiligten Institute. „Das Netzwerk schafft neue Dialogräume“, so Zimmermann. Im Gegensatz zur Situation in vielen anderen Regionen sei der Umbruch auf dem Balkan ein Konflikt des Denkens, angestachelt von Intellektuellen. In dieser Situation spielten externe Akteure wie der DAAD mit seinem Programm für grenzüberschreitende Kooperationsprojekte in Südosteuropa eine zentrale Rolle, indem sie einen selbstkritischen Dialog auf Augenhöhe anstoßen. Zimmermann: „Der DAAD hat viel zu einer Forschung ohne Ideologie beigetragen.“

Wie wichtig konstruktives externes Engagement ist, erläuterte auch Zlatan Mesic, Prodekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Zenica, Bosnien-Herzegowina. Sein Land sei zersplittert in drei weitgehend ethnisch geprägte Entitäten. Die Verfassung des Landes, 1995 im Abkommen von Dayton vom Westen entworfen, schreibe bis heute mit ihren Entscheidungs- und Vetoregeln eine Situation fest, in der sich diese drei Entitäten gegenseitig blockierten. Statt einer einheitlichen staatlichen Gesetzgebung gebe es entsprechend drei Einzelgesetzgebungen, die zwar jeweils an EU-Richtlinien angepasst, aber nicht untereinander vereinheitlicht würden. Auch in der Hochschulpolitik habe der Staat keine Entscheidungs- und Gestaltungskompetenz. Bei der Überwindung dieses schweren Erbes ruhten nun wiederum viele Hoffnungen auf externen Akteuren und auf der durch sie angestoßenen regionalen Kooperation. „Organisationen wie DAAD und GIZ stehen gemeinsam für Rechtsstaatlichkeit und Neutralität ohne Ideologisierung“, so Mesic, der die Universität Zenica im Management Board des GIZ-Netzwerks South East European Law School Network vertritt. DAAD und GIZ seien im Begriff, ihre Instrumente im Rahmen des Netzwerks noch besser zu verzahnen, um eine größere Wirkung zu erzielen.

Um auch in Afghanistan erfolgreich zu sein, müssten diese Organisationen auf Nachhaltigkeit setzen, so Torabi. Wichtig sei langfristiges Engagement, damit nach Ende eines Projekts das Erreichte nicht wieder verloren gehe.

Bernd Müller

PANEL 3: IS EDUCATION A FOUNDATION FOR RECONSTRUCTION? THE IMPORTANCE OF EDUCATIONAL AND LEGAL TRADITIONS.

What is the development-policy importance of education and culture for peace and stability in crisis regions? Representatives of university cooperation projects discussed this issue using Afghanistan and Southeastern Europe as examples. The panel discussion was organized by DAAD and GIZ.

Although Afghanistan is at war, universities are seen writing success stories, for instance in Herat. "At 40 percent, the number of female students is remarkably high. We are also proud of our modern library project. We've now reached a volume of 3,000 specialist books," said Dr. Baker Farangis, DAAD Lecturer at the University of Herat, sharing his experience of building up the Faculty of Natural Sciences. Farangis presented examples that show how promoting education can plant "seeds" that counteract radicalization of young people. For instance, he reads Western literature with his students to improve their poor ability of punctuation usage which, in his opinion, has to do with structured thinking – with success. "Afghans have no culture of listening," according to Farangis. He teaches his students how to listen – and the latter, in turn, demand the same from their professors: In a protest letter, the young Afghans complained about a lack of openness for dialogue and didactic shortcomings of their professors.

In its Good Governance Afghanistan programme, the DAAD provides scholarships to 10-15 future leaders and executives, for instance Mohammed Hossain Torabi. Once he completes his DAAD scholarship at the Willy-Brandt-School of Public Policy of Erfurt University in autumn 2011, he plans to return to Afghanistan where he will first continue to teach at the Faculty of Economics. He also plans to make a contribution to the reconstruction of the entire higher education system of Afghanistan. A number of other scholars have found an appropriate position in the Afghan administration even before completing their studies in Germany. This was said not to be a matter of course for academics. Many tried to find jobs abroad. "If you haven't graduated from university – and as capacities are scarce, most young people haven't – you usually only have two options: the dole or radicalization," said Torabi. The DAAD scholar plans to translate his German experience by adapting what he has learned to local realities. "You can never transfer culture or a political system one-on-one," Torabi pointed out. For instance, he said, his fellow countrymen have a biased attitude towards democracy, as they put it at par with Western culture and Western exertion of influence.

The panel discussion focused on the question of the potential role of university cooperation in promoting education and culture in

conflict regions. Tanja Zimmermann, Professor of Literature at the University of Constance, presented a positive example. She coordinates the DAAD-funded cultural-science network Medien und Memoria in Südosteuropa. In symposia organized under this project, German universities collaborate with universities from the successor states of the former Yugoslavia to lay the foundation for dialogue-based cultural identity building, for overcoming rather than repeating traumas, and thus for reconciliation. Counteracting the ideologically biased portrayals of history in national schoolbooks, the partners for instance integrate the educational content jointly developed in the symposia in the curricula of the institutes involved. "The network creates new spaces for dialogue," said Zimmermann. Contrary to the situation in many other regions, the upheaval in the Balkans was a conflict of minds, spurred on by intellectuals. In this setting, outside players such as the DAAD with its programme for transnational cooperation projects in Southeastern Europe play a crucial role, initiating a self-critical dialog at eye level. Zimmermann continued, "DAAD has contributed a great deal to ideologically unbiased research."

The importance of constructive engagement from outside was also explained by Zlatan Meskic, Vice Dean of the Faculty of Law at the University of Zenica, Bosnia and Herzegovina. He described his country as being fragmented into three entities mostly based on ethnicity. Established by the Dayton agreement in 1995, the nation's constitution was drawn up by the West and its decision and veto rules continues to enshrine a situation in which these three entities block each other to this day. Instead of a single national law, there are three distinct laws, which are in each case in line with the EU directives but haven't been standardized among each other. Moreover, the state has no powers for deciding and shaping higher education policy. Once again, many hopes rest on external players in overcoming this burden of the past and on the regional cooperation initiated by them. "Organizations such as DAAD and GIZ both stand for the rule of law and neutrality without ideologization," said Meskic, who represents the University of Zenica on the Management Board of the GIZ's South East European Law School Network. He added that DAAD and GIZ are about to further enhance the interaction of their instruments in the network for improved impact.

To achieve success in Afghanistan as well, these organizations have to focus on sustainability, said Torabi. Long-term commitment is important, he reasoned, to prevent losing what has been achieved after a project has been completed.

Bernd Müller



PANEL 4: KULTURELLE BILDUNG UND POLITISCHE KONFLIKTE



Am Ende ist ein Kunstwerk entstanden. Die vier braunen Stellwände sind unter unzähligen bunten Zetteln verschwunden, mit etwas Phantasie sehen sie aus wie das Schuppengeflecht eines gewaltigen Südseefisches. Der Fisch kann nicht direkt sprechen, mitteilen kann er sich aber sehr wohl. Zunächst einmal muss man ihn so verstehen, dass es für komplexe Fragen eben keine einfachen Antworten gibt. Auf jedem der Notizzettel steht etwas anderes.

Vielleicht kommt unweigerlich Kunst heraus, wenn gut vier Dutzend Kunst- und Kulturschaffende, Studenten und Wissenschaftler zwei Stunden lang über Kunst, Kultur und Politik diskutieren, und dabei ihre Ideen, Einfälle, Anregungen aufmalen, aufschreiben und aufhängen. Auf dem Fachtreffen der Konferenz „Kunst.Kultur.Konflikt.“ hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, interaktiv zu werden. Und im Panel zum Thema „Kulturelle Bildung und politische Konflikte“ wurde von dieser Möglichkeit so rege Gebrauch gemacht, dass Moderator Enzo Wetzels, zunächst einmal vier Unterpanels bilden musste, um die Menge auf Arbeitsgruppen-Größe zu bringen.

Alle Grüppchen verabschiedeten sich mit derselben Ausgangsfrage in ihre Stuhlkreise: Welche Rolle spielt kulturelle Bildung in Krisenregionen und in Zeiten politischer Konflikte? Sie kamen dann nicht nur mit den unterschiedlichsten Antworten

zurück, sie näherten sich dieser Frage auch schon auf ganz vielfältigen Wegen an.

Bei der Gruppe um den Videoinstallations-Künstler Mohamed Shoukry aus Kairo stand die aktuelle politische Lage in Ägypten im Vordergrund, weshalb die Leitfrage unausgesprochen verändert wurde in: Was kann Kunst im politischen Raum bewirken? Shoukry hatte die revolutionären Tage auf dem Tahrir-Platz selbst miterlebt. Er erzählte, wie sich der Ort in ein offenes Spontan-Theater verwandelt habe, in dem sich „die einfachsten Menschen“ unter anderem mit Musik, Tanz und Poesie den glotzenden Fernsehkameras und der Magie des Augenblicks präsentierten. Der Vermutung, wonach die Kunst damit einen elementaren Beitrag an den politischen Umwälzungen gehabt haben könnte, widersprach Shoukry allerdings zur Überraschung der Gruppenmehrheit. „Wir waren dort nicht als Künstler, sondern als Bürger präsent“, sagte er. Shoukry wehrte sich damit auch gegen den Irrglauben, zeitgenössische und kritische ägyptische Kunst gebe es erst seit den Tagen der Grünen Revolution. Dem stimmten auch Gerhard Haupt und Pat Binder zu, Chefredakteure des Kunstmagazins *nafas*, die seit 2003 mit den Akteuren des Kunstgeschehens in islamisch geprägten Ländern zusammenarbeiten. Das Hauptproblem der ägyptischen Künstler sei nie gewesen: Was machen wir? Sondern stets: Wer hört uns

zu? Allzu häufig, so Shoukry, laute die Antwort leider: „Wir uns selbst.“ Das Bildungssystem in Ägypten erziehe die Menschen nicht zum freien Denken, sondern sei vielmehr darauf angelegt, dieses Denken zu unterbinden. Damit fehle es auch am Publikum für künstlerische Ausdrucksformen. Haupt und Binder verwiesen in diesem Kontext auf die Tatsache, dass in repressiven Gesellschaften überdurchschnittlich viele Künstler im Hauptberuf Lehrer seien, weil sie nur so ihr Bedürfnis befriedigen könnten, ihre Ideen auch zu vermitteln.

Die Arbeitsgruppe von Lilli Kobler, Leiterin des Goethe-Instituts in Khartoum, beschäftigte sich mit der Ausgangsfrage anhand eines konkreten Falles, der Sudan Film-Factory. Am Beispiel der speziell sudanesischen Verhältnisse kamen grundlegende Probleme von kultureller Bildungsarbeit in Krisenregionen zur Sprache: Wie viel Politik darf man sich leisten? Oder, wie es der Ethnologe Michael Schönhuth von der Uni Trier formulierte: „Soll man mit den örtlichen Regierungen zusammen arbeiten, oder legt man sich dann automatisch mit den Regimen ins Bett?“ Ein Teilnehmer schlug vor, die Bildungsarbeit stärker mit den örtlichen Universitäten zu verschränken. Kobler intervenierte: „Ist auch schwierig!“ Häufig sei sehr viel Staat drin, wo Uni draufstehe. Eine schlüssige Devise, die Schönhuth schließlich an die Wand pinnte, lautete



deshalb: „Raus auf's Land! Andere Aufführungsorte finden!“ Dort wo sich der Staat wenig um Bildung kümmere, würde er Bildungsprojekte vermutlich auch weniger beeinflussen.

Es soll Menschen geben, die bei solchen Sätzen nicht an den Sudan, sondern beispielsweise an Berlin-Neukölln denken. Und wer glaubt, dass sich die kulturelle Bildungsarbeit an zwei so unterschiedlichen Orten nicht vergleichen lasse, der hat vermutlich nicht bei der Panel-Gruppe mit Antje Weitzel von der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) aus Berlin zugehört. Die Arbeitsformen, die Probleme, die Hindernisse seien nahezu identisch, so das griffige Ergebnis dieser Runde – egal ob in Berlin oder in anderen Krisenregionen: Es braucht Zeit, es braucht Geld, es braucht Infrastruktur. Die Weitzel-Gruppe war sich auch einig darin, dass Kunstproduktion frei von politischen Aufträgen sein müsse,

dass Kunst und Sozialarbeit nicht zu sehr vermischt, geschweige denn verwechselt werden sollten und dass es trotzdem immer wieder passiere – und zwar in allen Teilen der Welt.

In der Gruppe von Thomas Lang, dem Theater-Chef der Bundesakademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel, wurde im Vergleich zu den anderen Unter-Panels auf recht abstrakten und theoretischen Ebenen diskutiert. Trotzdem, oder gerade deshalb war dies die einzige Gruppe, die sich an der Ausgangsfrage wie an einem Treppengeländer entlang hangelte. Am Ende einer kleinen, aber lebhaften Runde herrschte Konsens, dass kulturelle Bildung nicht als Methode zum Erreichen eines anderen Zweckes missverstanden werden dürfe. Sie sei mithin als eigenes Kunstformat zu verstehen und diene nicht allein der Generierung eines Publikums, so Lang. In Anlehnung an die Vorträge des ersten

Konferenztages wurde auch über Chancen und Gefahren von kulturellen Leuchtturm-Projekten wie dem Opernprojekt Christoph Schlingensiefels befunden. (Ergebnis: „Wir brauchen mehr Mainstream-Konzepte.“) Lang forderte ferner eine Stärkung der „künstlerischen, kulturellen Bildung“ (kurz: KKB), die sich von einer „pädagogischen, kulturellen Bildung“ (PKB) dadurch abgrenze, dass die KKB stets zeigen wolle, was sie zu sagen habe, während sich die PKB schon mit der Vermittlung begnüge.

In diesem Sinne sah es dann verdächtig nach KKB aus, als sich alle vier Untergruppen am Ende wieder trafen, als sie ihre Stellwände mit ihren bunten Zetteln zusammen schoben und ihre Ergebnisse präsentierten. Vielleicht sollte man dieses so entstandene Kunstwerk den „KKB-Fisch“ nennen.

Boris Herrmann



PANEL 4: CULTURAL EDUCATION AND POLITICAL CONFLICTS

In the end a work of art was created: the four brown paperboards disappeared under the countless notes of coloured paper – with a little bit of imagination they began to look like the scales of a giant exotic fish! This fish cannot speak to you directly, but can still communicate. It may be understood to say that there are no simple answers to complicated questions: every note contains something different.

Perhaps art will always result when over fifty art and culture activists, students and scientists discuss art, culture and politics for two hours at the same time as painting, writing and pinning up their ideas, inspirations and suggestions. At the meeting of experts as part of the conference 'Kunst. Kultur.Konflikt.', the participants had the opportunity of working interactively. And in the panel discussion on 'Cultural Education and Political Conflicts' the participants made such good use of this opportunity that the facilitator, Enzo Wetzel, had to resort to forming four sub-panels to reduce the groups to working size.

All the groups were issued with the same question: What role does cultural education play in regions of crisis and at times of political conflict? However, not

only did they come back with a variety of different replies, they also approached the question in completely different ways.

For the group around the video artist Mohamed Shoukry from Cairo, the political situation in Egypt was in the fore and the question was tacitly altered to: How can art affect the political situation? Shoukry experienced the revolutionary days on Tahrir Square: he reported that the square was transformed into a spontaneous open-air theatre in which simple people presented the magic of the moment expressed in music, dance and poetry to the glare of the TV cameras. However, to the surprise of the workgroup, Shoukry rejected the idea that art could thus have made a fundamental contribution to the political upheavals, 'We were not there as artists, but as citizens,' he said. Shoukry contradicted the misapprehension that contemporary, critical Egyptian art has only existed since the days of the Green Revolution. Gerhard Haupt and Pat Binder, Editors-in-Chief of the art magazine *nafas*, agreed with this; since 2003 they have worked with cultural activists in countries under the influence of Islam. The main problem for Egyptian artists has never been, 'What can we do?' but always 'Who is listening?' According

to Shoukry the answer here unfortunately was all too often, 'We ourselves.' The educational system in Egypt does not teach people freedom of thought but concentrates more on preventing this. Hence there is no audience for artistic forms of expression. In this context, Haupt and Binder point out that an above average number of artists in repressive societies are teachers because this is the only way they can satisfy their need to impart ideas.

The workgroup led by Lilli Kobler, Director of the Goethe-Institut in Khartoum, used the concrete case of the Sudan Film Factory to reply to the question posed; the example of the special situation in Sudan gave rise to a discussion of fundamental problems relating to cultural education in regions of crisis: How much politics can one afford to have? Or, as the cultural anthropologist Michael Schönhuth from Trier University put it, 'Should we work together with the local government or are you then automatically counted as one of them?' One participant suggested linking more with the local universities for educational work. Lilli Kobler declared however, 'It's a really difficult question!' Often what is called a university is really the state in disguise. This is why one logical conclusion,





which Michael Schönhuth pinned on the board, was, 'Go into rural areas and find new stages!' In areas where the state is not so concerned about education they will probably exert less of an influence on educational projects.

Some might not think of Sudan when they heard this but rather of Berlin-Neukölln. And for those who think that cultural education at two such different locations cannot be compared have probably not been listening to the group of Antje Weitzel from the NGBK in Berlin, the New Society of Fine Arts. The method of working, the problems and the obstacles are practically identical; this was roughly the group's result – whether in Berlin or in other regions of crisis: it takes time, it takes money and it needs an infrastructure. This group agreed that the production of art must be free of political content and that art

and social work should not be too closely mixed, nor indeed mixed up, but this still happens – in all parts of the world.

In contrast to the other sub-panels, the discussion in the group around Thomas Lang, responsible for theatre at the German academy for cultural education in Wolfenbüttel, was at a rather abstract and theoretical level. Despite this, or because of this, the group could serve as a role model as the participants clawed their way along the question given as along a railing: at the end of a short but very lively discussion there was a consensus that cultural education should not be misunderstood as a method of achieving another purpose. Lang thinks that it is therefore to be understood as a separate art form and does not serve alone the purpose of generating an audience. Referring back to the speeches held on the first day of the

conference, the opportunities and hazards presented by cultural beacons such as Christoph Schlingensiefel's opera project were analysed (the result being, 'We need more mainstream concepts'). Lang further demanded a reinvigoration of 'artistic cultural education' which distinguishes itself from 'pedagogical cultural education' in that the former always wishes to demonstrate what it has to say and the latter is satisfied with imparting the same.

In the same spirit it could be said that when the groups joined up again and pushed the paperboards with their colourful paper notes together to present the results, it looked suspiciously like the 'artistic cultural education' defined above. Perhaps we should entitle this work of art 'the artistic cultural education fish'.

Boris Herrmann





Freiräume¹

Partizipation

Mehr finanzielle Freiräume für spontane Projekte
Kreativ-künstlerische Freiräume
offene, kreative Foren ohne fertiges Konzept
Strukturen ermöglichen, ohne inhaltlich einzuwirken

Zivilgesellschaft Civil society

open spaces¹ lokale Basisarbeit

Überschreiten von Ländergrenzen
capacity building, giving a voice,
empowerment

Open, creative forums without a predefined approach
Facilitate structures without shaping content

vor Ort zuhören und einfühlen
lokale Initiativen unterstützen bevor eigene
Konzepte „eingeflogen“ werden
Projektideen von Betroffenen aufgreifen

working at local grass-roots level

Support local initiatives before “bringing in” own concepts

networking **Dialog** Vernetzung

Kooperationen²

Build relationships – two-way street
mehr Vernetzung und Verzahnung zwischen den Akteuren
Dialog auf Augenhöhe = Augenhöhe zwischen westlichen
Gebern, Beteiligten und allen Teilnehmern untereinander!

Menschen mit den Nachbarländern in Dialog bringen

Projekte, an denen alle Parteien
des Konflikts teilnehmen

Beziehungen aufbauen – Zweibahnstraße

AG – Kultur und Entwicklung **Evaluation**

mehr konkrete Koordinierung zwischen
Mittlerorganisationen

Qualitätssicherung³

Nachhaltigkeit sustainability

Reflektion und tiefgreifende Analyse

Qualität der Initiativen sichern

Higher education

Potential deutscher Hochschulen stärker für EZ nutzen.

Hochschulbildung

Bildung als Fundament für den Wiederaufbau nutzen

Internationaler Jugendaustausch

Hochschulpartnerschaften und Austausch

Scholarship programmes

Stipendiatenprogramme

Media development cooperation

Medienentwicklungszusammenarbeit

Develop things – not people!!

Kooperationen zu Medieninstitutionen Kunst fördern

exchange narratives **Promote art**

Kunst als Ausdrucksmittel an sich fördern
Künstler auch außerhalb ihres Landes fördern
Projekte zur Förderung kultureller Pluralität
neue Wege suchen
recognise initiatives

Einbeziehen von Asylpolitik in Fragestellungen der EZ
hohe kulturelle Sensibilität

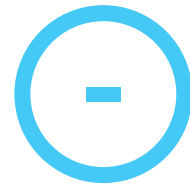
You cannot develop people, they have to develop themselves

¹ D.h. Räume schaffen, in denen die Kulturakteure, Bildungsleute und „agents of change“ vor Ort ihre Vorstellungen und Ideen frei entfalten können; ohne inhaltliche Einflussnahme der Auftraggeber, der Regierungen und Behörden auf die Richtung, in die es gehen soll.

¹ To create spaces in which cultural players, scientists and “agents of change” can freely develop their ideas; without the patrons, the governments and authorities exerting influence on the general direction in terms of content.

² Kooperationen in vielerlei Hinsicht: a) mit Partnern vor Ort und die Partner untereinander (auch Regionen- und Länderübergreifend)
b) die Vorfeldorganisationen untereinander: mehr Koordinierung, mehr Konzertierung der einzelnen Projekte.

² Various forms of cooperation: a) with local partners and partners among each other (also intraregional and transnational)
b) the implementing organizations among each other: more coordination of individual projects



Leuchtturmprojekte

Kunstverschickung ohne Austausch/Vermittlung

Kulturexportprojekte, wie die Deutschlandjahre im Ausland

Non-sustainable one-off projects Einmalprojekte ohne Nachhaltigkeit

Ignoranz **Prestige-Projekte** nur Eigeninteresse

Eurozentrismus Eurocentrism

Einbahnstraßen One-way streets

mangelnde Kenntnis der Umstände vor Ort
fehlende Einbeziehung der PartnerInnen

Interventionen von außen

„Wir bringen euch eine Lösung“ Not knowing the local situation – Not involving the partners

cultural diplomacy **‘We bring a solution to you’**

Erst Krisen schaffen und dann bestimmen wie die Konflikte gelöst werden

First provoking crises and then wanting to
determine how to solve them

einseitiger Kulturaustausch

Instrumentalisierung Differenzierung zwischen „wir“ und „die“,
das Bestreben „die“ bilden zu wollen

Oktroyieren von Ideen und Zielen

imposing ideas and goals Ziele vorgeben

Don't instrumentalize (arts and artists) Themen an Künstler vergeben

geschlossene Grenzen
Säen

Produktorientierung
nur Eigeninteresse

Projektförderung ohne Exitstrategie⁴

Gießkannenprinzip Kultur : Unterschied/Differenz

Watering-can principle
Culture = distinction/difference
Neglecting the human factor

Förderung nach ‚Innovation‘ in Förderanträgen
andere Regionen außer Acht lassen
Vernachlässigen des human factor

³ Anerkennung der unterschiedlichen Methoden und „Kulturen“, wie Projekte evaluiert werden.

Qualitätssicherung erfordert bei Kultur und Bildung andere Methoden als bei der Technischen und Finanziellen Zusammenarbeit.

³ Acknowledge the various methods and “cultures” of project evaluation. Quality management in culture and education requires different methods than in technical and financial cooperation.

⁴ Was passiert wenn der Schutzrahmen eines Geberländer-Projektes wegfällt, z. B. Fortbildung zu investigativem Journalismus für Menschen, die in einer Diktatur arbeiten?

⁴ What happens when the protection provided under a donor country project ends, e.g. further education in investigative journalism for people working under a dictatorship?

kontrovers controversial

Was fördern?

Capacity Building vs. Promote what?

Künstlerförderung Kultur vs. Bildungsarbeit⁵

Capacity building vs. artist promotion Cultural vs. educational work⁵

Künstler unterstützen vs. Prioritäten setzen Kulturerhalt fördern
vs. zeitgenössische Künstler fördern

Kulturelle Bildung vs. professionelle Kunst⁶

cultural education vs. professional art² Supporting artists vs. setting priorities

GoalsZiele Professionalisierung von Personal

Verhaltensänderung oder Einstellungsänderung

Kulturförderung als ‚Hohe Kunst‘ oder ‚Breitenwirkung‘

Elitenförderung Behavioural change or change of attitudes
Quality or development relevance

Quality or development relevance
Produkt vs. Prozessorientierung

Kulturelle Bildung

Wie viel Bildung verträgt die Kunst? Kulturelle Bildung als eigenständige Kunstform

Concepts⁷ Begrifflichkeit

Doppeldeutigkeit von Begriffen⁷ Laptop nicht gleich Information, Information nicht
gleich Wissen, Wissen nicht gleich Bildung, Bildung nicht
gleich Entwicklung/Demokratie

co-determination Instrumentalisierung

Darf man Kunst instrumentalisieren, um gesellschaftliche Veränderungen
zu erreichen? Mitbestimmung

Wer setzt künstlerische Kriterien?

Wer bestimmt die Ausrichtung des kulturellen Engagements? Kultur und Krisenstufe³

‚cultural diplomacy‘ Government relations
Förderung der Diaspora Promoting Diaspora

Beziehungen zu Regierungen

innerdeutsche Entwicklungszusammenarbeit Austausch von Nord-Süd-Künstlern

Liberaler Herangehensweise an die Vergabe von Fördermitteln Lighthouse projects can open doors
but also dead-end streets⁸
Tabuisierung der emotionalen und spirituellen Dimension der Arbeit

Leuchtturmprojekte können Türöffner aber auch Sackgasse sein⁸

⁵ Kultur sollte immer Teil von Bildungsarbeit sein. Kultur soll durch Bildungsarbeit vermittelt werden.
Dabei findet Bildungsarbeit immer in einem kulturellen Kontext statt, der reflektiert werden muss.

⁵ Culture should always form part of educational work. Culture should be conveyed by educational work.
Educational work always takes place in a cultural context that needs to be reflected.

⁶ Die kulturelle Bildung ist selbst eine Kunst.

⁶ Cultural education in itself is art.

⁷ Man braucht ein Glossar der wichtigsten Begriffe zur gegenseitigen Verständigung.

⁷ A glossary of the most important terms is needed to understand each other.



⁸ Leuchtturmprojekte zeichnen sich durch große öffentliche Wahrnehmung und vereinfachten Zugang zu finanziellen Förderungen aus. Meist sind bekannte Künstler daran beteiligt. Diese Kombination ermöglicht innovative und kontroverse Ansätze. Sie können somit Türöffner für Neues sein. Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass Geldgeber und politische Entscheidungsträger deshalb langfristige und weniger Aufsehen erregende Ansätze vernachlässigen. Leuchtturmprojekte können lang erprobte und in kleinen Schritten voranschreitende Ansätze in den Schatten stellen und sind somit auch Sackgassen.

⁸ Lighthouse projects enjoy broad public attention, easier access to financial support and involve well-known artists. They enable innovative and controversial approaches and thus open doors to new horizons. But there is a risk that they cause funders and political decision-makers to neglect less spectacular, approved approaches. Lighthouse projects can overshadow these long-term approaches and therefore be considered as dead-end streets.

ABSCHLUSSDISKUSSION MIT VERTRETERN DER MITTLER- UND DURCHFÜHRUNGSORGANISATIONEN

Insgesamt nahmen über zweihundert Personen an der Konferenz „Kunst.Kultur.Konflikt.“ teil. Die Beteiligten konnten sich in Panels und Arbeitsgruppen intensiv austauschen und Synergien für zukünftige Projekte im Rahmen der Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit sowie der Entwicklungszusammenarbeit herstellen. Auf dem Abschlusspanel diskutierten Vertreter der Mittler- und Vorfeldorganisationen die Ergebnisse des Fachtreffens. Die Aufforderung der Kulturschaffenden wie auch der Mittlerorganisationen an die Politik lautete, die Anstrengungen im Spannungsfeld „Kultur und Entwicklung“ zu verstärken.

Roman Pöschke, Leiter der Abteilung Sicherheit, Wiederaufbau und Frieden bei der GIZ, rief dazu auf, verstärkt auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Dafür sei es unbedingt notwendig, dass sowohl die Organisationen der Kultur- und Entwicklungszusammenarbeit als auch die Medien die Besonderheiten verschiedener Kulturen als fruchtbar begreifen. Gleichzeitig sei es wichtig, auf universelle Werte, wie Menschenrechte, hinzuweisen und diese einzufordern. Dies gelte besonders für die Arbeit in Krisenregionen. Da dies jedoch ein sehr sensibler Prozess sei, mahnte Pöschke zur Vorsicht: Wenn es darum gehe Prinzipien und Werte zu vermitteln, müsse Transparenz an oberster Stelle stehen. Kulturschaffende und Mittlerorganisationen sollten tiefer in die jeweilige Kultur hineingehen, um diese zu verstehen und Veränderungsprozesse anstoßen zu können, so Pöschke weiter. Es sei der Mensch, der im Vordergrund stehe. Für die Personalentwicklung von Mittlerorganisationen und der Entwicklungszusammenarbeit bedeute dies, ihre Mitarbeiter „fit für die kulturelle Entwicklungsarbeit“ zu machen.

Diesen Appell griff auch der Regionalleiter der Goethe-Institute in Südostasien, Australien und Neuseeland vom Institut in Jakarta, Franz Xaver Augustin, auf. Er forderte eine Kooperation der Mittler- und Durchführungsorganisationen im entwicklungspolitischen Diskurs, bei der sich jede mit ihren je spezifischen Stärken und Kompetenzen einbringen solle, um Gesellschaften in Veränderung zu stärken. Das Goethe-Institut biete dabei seine Expertise in der internationalen kulturellen Zusammenarbeit, sein weltweites Netzwerk

und die Verbindungen zu deutschen und ausländischen Kulturakteuren, Aktivisten und Initiativen an. Augustin sah vor allem die Notwendigkeit der Förderung lokaler Strukturen, die gesellschaftliche Umbrüche in Produktionen umsetzen und Denkansätze vermitteln, beispielsweise im Dokumentarfilm.

Adelheid Feilcke, Leiterin der Abteilung Internationale Angelegenheiten bei der Deutschen Welle, unterstrich die Notwendigkeit intensiver Medienzusammenarbeit und die Bedeutung von Medien-Training in der Krisenprävention und Konfliktlösung. Über die Trainingsmaßnahmen hinaus seien es aber auch die Programme von internationalen Sendern wie der Deutschen Welle, die Konflikt-deeskalierend in betroffene Regionen hineinwirken. Auch die Zusammenarbeit mit Universitäten sei wichtig, so Feilcke. Sie sprach sich für die Stärkung von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und des dualen Systems sowie der Beratung von Medienmanagern aus.

Helmut Blumbach, Leiter der Abteilung Süd beim DAAD, erläuterte an Beispielen, dass es nach allen Erfahrungen mit Hochschul- und Wissenschaftskooperation in Krisenregionen das gemeinsame Interesse der Kooperationspartner an entwicklungsrelevanter Lehre und Forschung sei, das den Dialog und die Überwindung politischer und kultureller Differenzen unter den Beteiligten in Gang bringe. Man könne daher an gemeinsamen Interessen und kulturellen Mustern (z.B. Problemlösungen durch anwendungsorientierte Wissenschaft) ansetzen, um in einem zweiten Schritt und auf der Basis gelungener fachlicher Kooperation auch konfliktträchtigere Themen und Differenzen aufzugreifen und zu bearbeiten. Blumbach plädierte dafür, trotz unterschiedlicher institutioneller Interessen orientiert an der Sache und dem Bedarf vor Ort zusammenzuarbeiten und so die verschiedenen Förderlinien zu einem aus Sicht der Partner sinnvollen Ganzen zusammenzubringen. Hier könne sich die Arbeitsgruppe Kultur und Entwicklung noch weitere Verdienste erwerben.

Dem Leiter der Friedensinitiative zivik beim ifa, Peter Mares, ging es darum, aus

Fehlern zu lernen und mit Organisationen und Menschen zu sprechen, die eine andere Einstellung hätten. „Einigkeit trotz Unterschieden“ könnte man sein Motto für die Zusammenarbeit mit Partnern in Ländern der Zielregionen nennen.

Die Diskutanten betonten weiterhin, dass nicht jedes kulturelle Engagement dazu geeignet sei, politische Konflikte zu entschärfen. Dennoch habe das Thema in letzter Zeit enorm an Bedeutung gewonnen. Kritisch setzten sich die Fachleute aus den Bereichen der AKBP und die Experten aus der EZ mit den Grenzen von Kunst- und Kulturprojekten in Krisenregionen auseinander. Dabei wiesen sie vor allem auf die unterschiedlichen Ausgangslagen in den Regionen hin. In einigen Konfliktländern gehe es darum, sich für eine Ausweitung von künstlerischen Freiheiten zu engagieren, während es in anderen Ländern darauf ankomme, überhaupt erst einmal eine kulturelle Infrastruktur zu entwickeln und Knowhow zu vermitteln. Unstrittig scheint hingegen, dass kulturelle Bildung eine hohe Bedeutung für den Aufbau und Erhalt von Zivilgesellschaften hat. Dies wiederum sei ein wichtiger Bestandteil für ein funktionierendes demokratisches System, indem bürgerliche Partizipation stattfinden und Menschenrechte gewahrt werden können; fundamentale Aspekte, um Konflikten entgegenzuwirken oder diese erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Großgeschrieben wurde von allen Teilnehmenden der Abschlussrunde die Bedeutung von partnerschaftlicher Zusammenarbeit bei dieser dritten Konferenz der Arbeitsgruppe Kultur und Entwicklung. Wie schon während der Auftaktveranstaltung und bei den verschiedenen Panels, wurde auch zum Schluss die Relevanz von Kooperationen herausgestellt. Adelheid Feilcke betonte, dass sich die Arbeitsgruppe enorm weiterentwickelt habe und mit ihrem Wirken in die Politik hinein agiere. Somit werde auch die kultur- und außenpolitische Bedeutsamkeit rund um das Themenfeld Kunst, Kultur und Konflikt gestärkt.

Fabian Pianka

DIE ARBEITSGRUPPE KULTUR UND ENTWICKLUNG ZIEHT EIN FAZIT:

1. Wie kann das Thema „Kultur“ in der internationalen Zusammenarbeit an Selbstständigkeit gewinnen?

Ziel der Konferenz war, für das Thema Kultur zu sensibilisieren und mögliche Barrieren und Vorurteile zwischen Teilnehmenden aus dem Kulturbereich und der Entwicklungszusammenarbeit abzubauen. Wir denken, ein weiterer Schritt ist gemacht: So unterschiedlich die Herangehens- und Denkweisen auch sind, waren sich die Beteiligten doch einig, dass Kultur und Bildung in Konfliktregionen eine entscheidende Rolle spielen und dass die verschiedenen Erwartungen, die an Kultur und Bildung gerichtet werden, durchaus berechtigt sind. Dabei appellierten Teilnehmende immer wieder bei den Veranstaltern, Kunst nicht allzu rasch und vorbehaltlos für entwicklungspolitische Ziele in Anspruch zu nehmen. Die Berichte aus unseren Partnerländern zeigten eindrucksvoll, wie wichtig eine Zusammenarbeit im Kultur- und Bildungssektor auch für die deutsche Seite ist. Kultur und Bildung stärken das Selbstbewusstsein der Gesellschaft und die Autonomie des Einzelnen und tragen so in Krisen und Umbruchsituationen zu einer positiven Veränderung bei.

2. Wie können wir Anregungen für die (Verbesserung der) eigene(n) Arbeit zum Thema Kultur und Konflikt und für eine verbesserte Kooperation mit den anderen beteiligten Organisationen bekommen?

Wir haben vielfältige Anregungen bekommen. Die Arbeitsgruppe wird diese nun untereinander besprechen und aufarbeiten. Unterstützt durch die Empfehlungen und Ideen aus den Diskussionen und Arbeitsräumen definiert die Arbeitsgruppe nun die Schnittmengen und Berührungspunkte und entwickelt konkrete Ideen für gemeinsame Programme. Wir sind zuversichtlich, mit den Impulsen aus der Konferenz zu besseren Kooperationsprogrammen und neuen Projekten zu kommen, die Kultur, Bildung und Entwicklung

zusammenführen und nicht nur in einem der Bereiche wirken. Die Konferenz hat die Notwendigkeit der verbesserten Zusammenarbeit in diesem Themenfeld unterstrichen.

3. Wie können wir die zivile Konfliktbearbeitung verstärken und damit zur Friedensentwicklung und zum Wiederaufbau in Konfliktregionen beitragen?

Viele Teilnehmende an der Konferenz arbeiten an Themen wie zivile Konfliktbearbeitung, Friedensentwicklung oder dem Wiederaufbau des Bildungswesens in Postkonfliktländern und haben so auf verschiedenste Weise mit Kultur und Entwicklung zu tun. Verschiedene Methoden und Ansätze der Förderung und Zusammenarbeit wurden auf der Konferenz dargestellt und diskutiert: Austausch und Entsendung von (Hoch-)Schulangehörigen und externen Beratern und Experten, Wiederaufbau in Postkonfliktgesellschaften, Beratung und Qualifizierung im Bildungs- und Kulturbereich, in den Bereichen Good Governance, Menschen- und Minderheitenrechte – um nur einige davon zu nennen. Trotz der knappen Zeit konnte ein Eindruck vermittelt werden, welches Potenzial in Kultur steckt und wie vielfältig die Aktivitäten jetzt schon sind. Dies zeigten die engagierten Diskussionen in den Arbeitsräumen und Panels. In einem halben Jahr werden wir die Teilnehmenden darüber informieren, welche Ergebnisse unsere gemeinsame Konferenz gebracht hat und wie die Empfehlungen umgesetzt wurden.

Deutscher Akademischer Austauschdienst,
Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit,
Deutsche Welle,
Goethe-Institut,
Institut für Auslandsbeziehungen

01 v.l.n.r. Franz-Xaver Augustin, Leiter der Region Südostasien/Australien/Neuseeland, Goethe-Institut Jakarta, Adelheid Feilcke, Leiterin der Abteilung Internationale Angelegenheiten bei der Deutschen Welle und Dr. Helmut Blumbach, Leiter der Abteilung Süd beim DAAD, 02 Dr. Roman Pöschke, Leiter der Abteilung Sicherheit, Wiederaufbau und Frieden bei der GIZ, 03 Moderatorin Jutta Voigt



FINAL DISCUSSION WITH REPRESENTATIVES OF THE MEDIATING AND IMPLEMENTING ORGANIZATIONS

Over two hundred people took part in the conference Kunst.Kultur.Konflikt. The participants were able to intensively share with one another in panels and working groups and produce synergies for future projects in the scope of international cultural and educational work as well as development cooperation. At the final panel, representatives of the mediating and implementing organizations discussed the results of the meeting of experts. Both the cultural professionals and the intermediary organizations called on policymakers to intensify their efforts in the crucial area of culture and development.

Roman Pöschke, head of the department for Security, Reconstruction and Peace at the GIZ, called for increased cooperation at eye level. For this, it is absolutely essential that organizations in cultural and development cooperation and the media demonstrate recognition of cultural singularities. At the same time, it is important to highlight and demand adherence to universal values such as human rights. This applies in particular to work in crisis regions. Pöschke advised caution in this sensitive process and pointed out that transparency must be the top priority in conveying principles and values. Cultural professionals and mediating organizations should continue to enter into societies and encourage change process, Pöschke went on to say. He stressed the human factor, which also needs to be more visible in human resources development. In this context, he spoke out for making representatives of mediating organizations and development cooperation "fit for cultural development work".

Franz Xaver Augustin, regional director of Goethe-Institut in Southeast Asia, Australia and New Zealand from the institute in Jakarta, also took up this appeal. He called upon the mediating and implementing organizations to become involved in the development policy discourse and to each contribute their specific strengths and skills towards strengthening societies in the process of change. The Goethe-Institut offers its expertise in international cultural cooperation, its worldwide network and its

connections with German and international cultural stakeholders, activists and initiatives. Augustin primarily saw the necessity to promote local structures, to employ social upheavals in productions and to convey thought-provoking impulses, for instance in documentary film.

Adelheid Feilcke, head of the department of International Affairs at Deutsche Welle, underscored the necessity for intensive media cooperation and the importance of media training in crisis prevention and conflict resolution. Yet, above and beyond training measures, programmes by international broadcasters such as Deutsche Welle have a de-escalating effect in affected regions. Cooperation with universities is also important according to Feilcke. She spoke out for strengthening public broadcasting companies and the dual system as well as for providing consulting to media managers.

Helmut Blumbach, head of the Southern Hemisphere department at the DAAD, used examples to illustrate that according to all the experience with university and academic cooperation in crisis regions it is the common interest of the cooperating partners in teaching and research that is relevant to development that puts dialogue and the overcoming of political and cultural differences among the participants into motion. Therefore, it is possible to take advantage of mutual interests and cultural patterns (e.g. resolving problems by means of application-oriented sciences) to, in the next phase and on the basis of successful professional cooperation, also take up and process more conflict-ridden topics and differences. Blumbach advocated cooperating with one another in spite of different institutional interests by being oriented to the concerns and the needs on site and thereby uniting the various support lines to one meaningful whole from the partners' perspective. This is where the Culture and Development working group can gain even more merit.

Peter Mares, the director of the peace initiative zivik at the ifa, stressed the importance of learning from mistakes and

speaking with organizations and people with different attitudes. His motto for cooperation with partners in countries of the target regions could be "Unity Despite Differences."

The panellists also stressed that not every cultural involvement is suited for deescalating political conflicts, although the topic has gained considerable significance in recent years. The professionals from the sectors of international cultural and educational work and the experts from development cooperation dealt critically with the limits of art and cultural projects in crisis regions, pointing out the differing circumstances in each of the regions. In some countries in the throes of conflict it is important to work to enhance artistic freedoms, while in other countries the main goal is to first set up a cultural infrastructure and convey know-how. Nonetheless, it appears undisputed that cultural education is crucial for the establishment and preservation of civil societies. This, in turn, is an important element of a functioning democratic system in which there is civic participation and where human rights can be granted; fundamental aspects for counteracting conflicts or preventing them entirely.

All of the panellists of the final discussion at this third conference of the Culture and Development working group stressed the importance of fair cooperation. As during the kick off and the various panels, the relevance of cooperation was also emphasized at the conclusion. Adelheid Feilcke stressed that the working group has developed by leaps and bounds and that it is influencing policymaking. This strengthens the cultural and foreign policy significance of the subject matter of art, culture and conflict.

Fabian Pianka

THE CULTURE AND DEVELOPMENT WORKING GROUP DRAWS CONCLUSIONS:

1. How can the subject matter of "culture" gain self-sufficiency in international cooperation?

The conference should sensitize the participants to the subject matter and help to break down possible barriers/prejudices between participants from the cultural sector and from development cooperation. We think that a further step has been taken in this direction: in spite of all of the dissimilarity in approaches and mindsets, there was consensus with regard to the importance of culture and education in conflict regions. All of the participants contributed to the awareness that differing expectations are laid in culture and education, which is quite justified in each case. Yet participants repeatedly appealed to the organizers to not make use of art all too quickly and unconditionally for development policy objectives. The reports and statements from our partner countries impressively demonstrated how rewarding and also important cooperation in the cultural and educational sector is for the German partners. As part of public life during times of crisis and upheaval, it contributes to conflict management and to positive change in society because culture and education strengthen societal confidence and personal autonomy.

2. How can we obtain ideas for (improving) our own work dealing with culture and conflict and for improved cooperation with the other involved organizations?

We have received many ideas. The working group will now discuss and process them. Supported by the recommendations of the participants and the ideas from the discussions and workrooms, the working group will now define intersections and contact points and develop concrete ideas for joint programmes. We are confident that the stimuli from the conference will lead to better cooperation programmes and new projects, which will combine

culture, education and development and not merely influence one of the sectors. The conference underscored the necessity for improved cooperation in this area.

3. How can we strengthen civil conflict management and thereby contribute to peace and reconstruction in regions of conflict?

The conference enabled discussion among participants who are involved in programmes in civil conflict management and peace building all the way to rebuilding the educational systems of post-conflict countries and that are related in various ways with culture and development. Many different methods and approaches of support and cooperation were presented and discussed at the conference: exchanges and deployment of staff of schools and universities and external consultants and experts, reconstruction in post-conflict societies, consulting and training in the educational and cultural sectors, in the fields of good governance, human rights and minority rights and many others. In spite of the short amount of time, an impression could be conveyed of the activities and potentials, as the enthusiastic discussion in the workrooms and panels demonstrated. We intend to contact the participants with a report on our work in six months and give them an overview of the fruits of our mutual conference and how the recommendations are implemented.

Deutscher Akademischer Austauschdienst,
Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit,
Deutsche Welle,
Goethe-Institut,
Institut für Auslandsbeziehungen



IMPRESSUM | IMPRINT

Herausgeber/Publisher

Arbeitsgruppe Kultur und Entwicklung*

Verantwortlich/Responsible

Enzio Wetzel
Goethe-Institut e.V.

Koordination und Redaktion/Coordination and editing

Andreas von Angerer

Redaktionelle Beiträge/Editorial contributions

Boris Herrmann
Bernd Müller
Fabian Pianka
Christel Schwiederski
Enzio Wetzel

Übersetzung/Translation

Faith Gibson
Angela Selter
inlingua München

Gestaltung/Design

Teresa Boese,
www.titrobonbon.de

Druck/Printing

druckerei vogl gmbH & co kg, München

Fotos/Photos

Barbara Frommann
© 2011 Goethe-Institut e.V.
www.goethe.de/entwicklung

*Die Arbeitsgruppe Kultur und Entwicklung besteht aus VertreterInnen von: The Culture and Development working group is formed by representatives of:

Deutscher Akademischer Austauschdienst,
Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit,
Deutsche Welle,
Goethe-Institut,
Institut für Auslandsbeziehungen

Die Konferenz „Kunst.Kultur.Konflikt.“ und diese Broschüre werden von der Bundesstadt Bonn unterstützt und von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) gefördert.

The conference „Kunst.Kultur.Konflikt“ and this brochure are supported by the federal city of Bonn and sponsored by the state government of North Rhine-Westphalia within the framework of the European Regional Development Fund (ERDF).



